



Am ersten Urlaubstag machten wir einen Spaziergang durch Oberstdorf, der Route der historischen Wanderungen entlang (siehe Oberstdorf Webseite). Die vielen Informationstafeln bieten eine gute Ausschilderung und Beschreibung der einzelnen Stationen. Der Höhepunkt war das Heimatmuseum, wo einem auf sehr interessante, informative und unterhaltsame Weise die Geschichte Oberstdorfs näher gebracht wird.

Quellen: www.oberstdorf.de, www.wikipedia.de, www.heimatmuseum-oberstdorf.de

Wanderbuch Historische Rund- wanderung Oberstdorf 31.08.2014

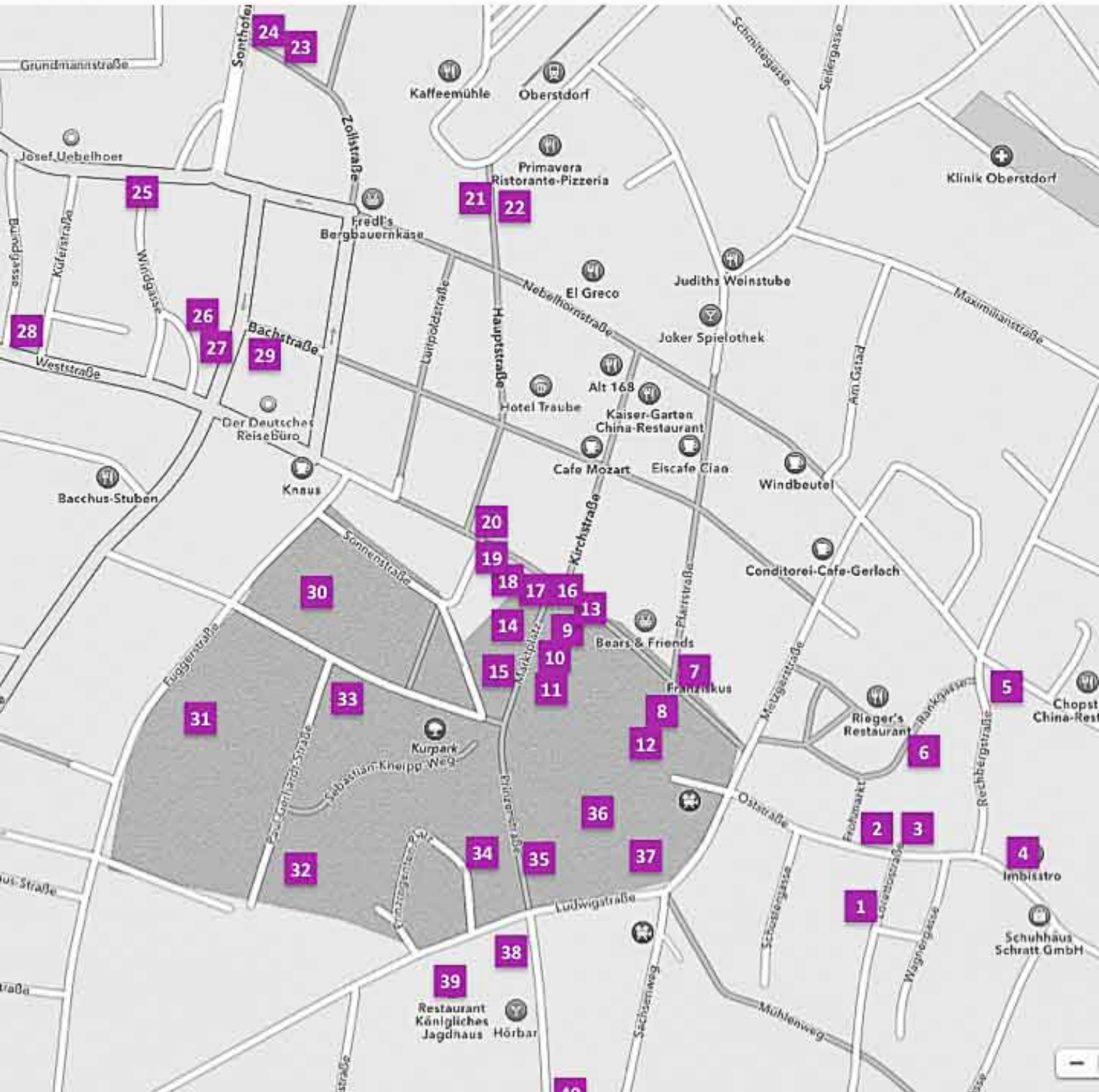
Start um 10.00 Uhr,
Ende um 13.30 Uhr,

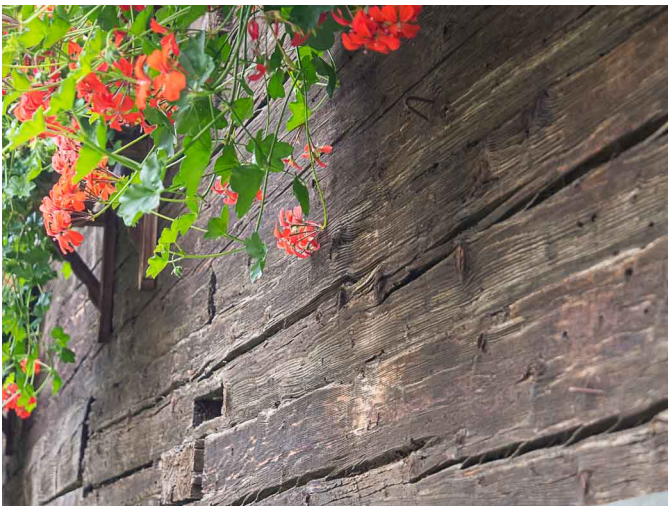
3 Stunden und 30 Minuten
Gehzeit: 1 Stunde 45 Minuten,
7,8 km

Beginn/Ende: Prinzenstraße

Wetter: bewölkt 14°
Schwierigkeitsgrad: **leicht**

Historische Rundwanderung Oberstdorf





1. Lorettostraße 4

Ehem. Bauernhaus, zweigeschossiger Blockbau mit flachem Satteldach und verschaltem Giebelfeld, im Kern 17. Jahrhundert



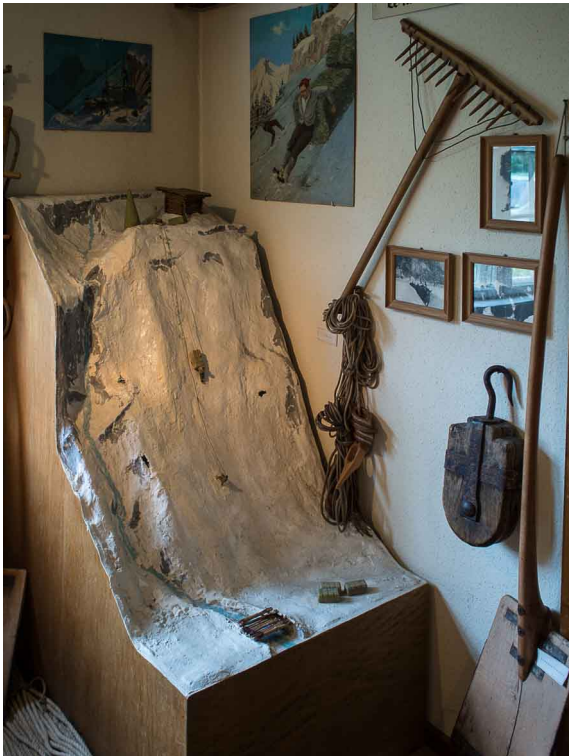
2. Heimatmuseum

Heimatmuseum, zweigeschossiger, verschindelter Blockbau mit flachem Satteldach, im Kern 18. Jahrhundert. Die Außenfassade besteht aus im Strickverband (eine besondere Eckverbindung im Blockbau) verlegten Originalbalken aus dem 17. Jahrhundert

Öffnungszeiten:

Dienstag - Samstag, 10.00 bis 12.00 Uhr, 14.00 bis 17.30 Uhr

www.oberstdorf-heimatmuseum.de



Die Stube

Die Stube, deren Decke, Wände und Fußboden im Originalzustand erhalten sind, bilden das Herzstück dieses 1620 erbauten Bauernhauses.

Soweit es Jahreszeit und Witterung zuließen, verrichteten unsere Vorfahren Arbeiten auf dem Acker, im Feld, auf den Alpen und im Bergwald.



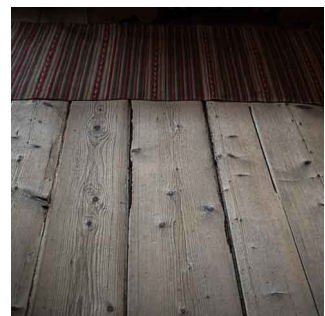
In der Wohnstube spielte sich außerhalb der Erntezeit und insbesondere im Winter der Großteil des häuslichen Lebens einer Familie ab. Es waren keine Großbauern mit entsprechendem Grundbesitz, sondern Kleinbauern, die sich mit einem Nebenerwerb mühsam am Leben hielten.

In der linken (östlichen) Ecke der Stube ist eine Schusterwerkstatt aufgebaut. Es war üblich, dass Schuster, Schneider, Sattler, Hutmacher, Putzmacher u.a. ihr Handwerk zu Hause in der Wohnstube ausübten. Dieser Raum war im Winter warm und die Wege zur täglichen Stallarbeit waren kurz.

Im Herrgottswinkel um den Tisch mit der schon dünn gescheuerten Platte aus Ahornholz, saß die oft vielköpfige Familie beim meist kargen Mahl. Spinnräder, Wollhaspel, Garnspulen sind neben anderen Geräten beredete Zeugnisse für das immer währende Schaffen der Hausfrau.

Der aus Bachgeschiebe gemauerte und vom Flur aus beheizte Stubenofen sorgte für eine behagliche Wärme in der niederen Stube des Holzhauses. Ofenbank und "Gütsche" (1789) umschließen den Wärmespender. Die darüberliegende Ofenstange diente zum Trocknen von Kleidung und "Kinds-lumbe" (Windeln). Mittels einer Schubklappe über dem Ofen konnte auch Wärme ins obere Stockwerk abgelassen werden.

Der Schreibsekretär und die beiden Wanduhren zeugen schon von einem gewissen Wohlstand im 19. Jahrhundert.



Das Gaden

Das Gaden, das eheliche Schlafgemach, zeichnet sich durch Schlichtheit aus. Nur etwa 180 x 130 cm misst die Liegefläche des Doppelbettes aus dem Jahre 1686. Der Ansatz eines Baldachins verhinderte, dass den Liegenden durch undichte Fugen Schmutz vom oberen Stockwerk ins Gesicht fiel.



Als Matratze diente ein mit getrocknetem Buchenlaub gefüllter "Löusack" (Laubsack). Die Höhe der am Kopfteil des Bettes beginnenden Verzierung zeigen an, wie weit das Bett mit Kissen gefüllt war.

Eine neben dem Bett stehenden Truhe (1683) diente der Aufbewahrung von Wäsche und Kleidern.

Zwischen Bett und Truhe baumelt die höhenverstellbare "Lichthänge" von der Decke. Auf ihr fand das Nachtlicht (Kerze, Öllicht) Platz.

Auf der anderen Seite des Bettes ist die Zimmerwand in den Stubenofen integriert, so dass auch der Schlafrum etwas Wärme abbekam. In den Nischen dieser Wand konnten Gefäße mit Milch, Tee oder dergleichen für Kinder und Kranke warmgehalten werden.

Ein Glasschrank mit einigen Kostbarkeiten der Hausfrau, ein Kinderbett und eine Wiege vervollständigen die Einrichtung des "Gadens".

Natürlich durfte im Gaden das "Hausaltärchen" (in der Südwestecke) und das "Kindsbadsschäffle", die Säuglingsbadewanne, nicht fehlen.

Bescheiden wie das ganze Leben war auch der Inhalt des Wäsche- und Kleiderschranks (1685). Die mit feinen Linnen gefüllten Kasten der Hausfrauen und Töchter gab es nur im reichen Unterland, aber nicht bei Bergbauern, die sich um jeden Halm bemühen mussten.

Die Küche

Ursprünglich befand sich auch in diesem Haus die Küche im Flur. Der Luxus einer eigenen Küche entstand erst Ende des 18. bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts.



Auf dem gemauerten Herd unter dem offenen Kaminschoß bereitete die Hausfrau das Essen für ihre Großfamilie. Neben dem Herd ist die "Feuergrube" mit dem darüber hängenden Kupferkessel angesiedelt. Da wurden die "Hauskäse", eine Weichkäseart, hergestellt. Das Eisentürchen im Kamin bildete den Zugang zum Rauch, wo - selten genug - Fleisch geräuchert wurde.

In der "Schüsselrahm" (Tellerbord) bewahrte man Koch- und Essgeschirr auf. In einem Balken in der Decke des Raumes sind Klammern eingeschlagen. Dort stecken die kleinen und großen Sud-, Brat- und Schmalzpfannen, mit denen die Bäuerin auf der offenen Flamme kochte.

Handwerklich hervorragend gearbeitet ist der rund 200 Jahre alte "Kuchekaschde" (Küchenschrank) mit seinen geschwungenen Schubladen und den bleiverglasten Türchen.

Die hölzernen Geräte für die Hauskäserei füllen die Südwestecke der Küche. Dort hängt auch ein Brett mit Sprossen, die sog. "Henke", frei von der Decke herunter. Auf diesen Henken bewahrte man Brot, Butter, Käse usw. auf, um diese Dinge vor Mäusen zu schützen.

Ein "Fallentisch" (Klapptisch) löste das Raumproblem in der Sitzecke. Dort ist auch eine alte Kaffeemühle auf der Eckbank befestigt. Allerdings dürfte diese Mühle mehr geröstete Gerste als echten Kaffee gesehen haben.

Die Farbe der Decke verrät uns, dass nicht aller Rauch den Weg durch den Kamin genommen hat. Die Klappe über der Eingangstür ließ auch Rauch entweichen, wenn der Köchin wieder einmal die Augen trännten.

Die Webstube



Bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörte zu fast jedem Oberstdorfer Bauernhaus eine Webstube oder ein Webkeller. Flachs-anbau und Verarbeitung des Flachses bis hin zum fertigen Leinenstück war eine wichtige Erwerbsquelle der Bevölkerung. Insbesondere Frauen und Kinder übten diese ungesunde Tätigkeit in den feuchten Räumen aus.

Die "Leinenstücke" - Ballen von ca. 25-33 Metern Länge - wurden in Immenstadt auf der "Leinwandschau" dem gestrengen Tuchmeister zur Begutachtung vorgelegt. Fehlerfreie Arbeiten erhielten den "Blauen Fisch", das begehrte Gütesiegel, aufgestempelt und konnten als Qualitätsware verkauft werden.

Begünstigt durch die Aufhebung der von Napoleon gegen die Engländer verhängten Kontinentalsperre (Handels-embargo) um 1815 und der etwa gleichzeitig auf der Insel beginnenden mechanisierung der Weberei wurde der Kontinent von dort mit billiger Baumwolle überschwemmt. Die Leinwandweberei kam fast völlig zum Erliegen. In Immenstadt waren im Jahre 1800 noch über 30.000 Leinenstücke zur Prüfung vorgelegt und verkauft worden, 1830 derer noch ganze 236 Stück.

Eine alte "Industrie" war vernichtet, die Not der Leinweber schrecklich. In der Literatur und der bildenden Kunst fand diese Epoche ihren Niederschlag, z.B. bei Gerhard Hauptmann "Die Weber", bei Karl May "Das Ruschgespenst" und bei Käthe Kollwitz "Der Zug der Weber". In verschiedenen deutschen Landen z.B. in Schlesien und im Erzgebirge begehrten die dem Hungertod überlassenen Weber auf, doch wurden diese "Weberaufstände" durch brutalen Militäreinsatz niedergeschlagen.

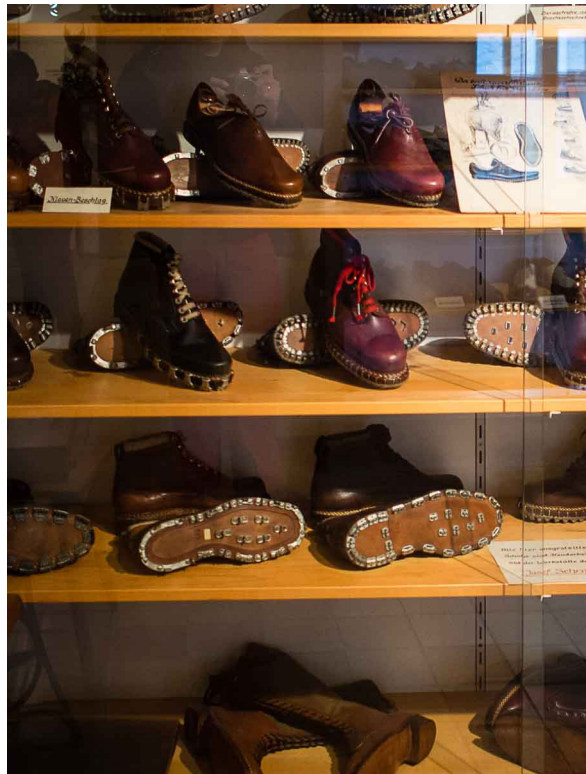
Im Oberallgäu, wo durch das rauhe Klima ein Ausweichen auf den Ackerbau nicht möglich war, brachte die aufblühende Milchwirtschaft eine Linderung der größten Not. Damit erfolgte auch der Wandel vom "Blauen Allgäu" (Flachs blüht blau) zum "Grünen Allgäu" der Weidewirtschaft. Weitsichtige Männer haben ab ca. 1825 die Herstellung von Emmentaler, Limburger, Romadur, Tilsiter und Chesterkäse betrieben. Die 1852 erbaute Eisenbahnlinie Hof - Kempten - Immenstadt - Lindau ermöglichte dann auch noch den schnellen und schonenden "Export" der Ware Käse, die vorher oft auf den langen Transportwegen Schaden genommen hatte.



Die Flachsbearbeitung

Der Flachs, auch Lein genannt, wurde nicht gemäht, sondern auf dem Acker ausgerupft und dann zum Trocknen aufgehängt. Die trockenen Halme wurden durch die Riffel gezogen und so die Samenknollen abgestreift. Nach diesem Arbeitsgang wurde der Flachs zum Verwittern auf der Wiese ausgebreitet, damit die Hüllen der Halme brüchig wurden. Wieder zusammengereicht wurde der Lein über starker Glut gedörrt bis die Schalen rösch waren. Je ein Handbündel wurde nun in der Breche gebrochen (geknickt). Die Schalen lösten sich so von den Fasern im Inneren der Halme. Über den Schwingstock gelegt wurde ein "Handbuschel" nach dem anderen mit der Schwinge abgestreift und so die letzten Hülsenreste entfernt. Nächste Tätigkeit war das "Hecheln", wozu der Flachs durch die in den Hechelblock eingespannte Hechel gezogen wurde. Man spricht deshalb noch heute von "Durchhecheln". Der nun feine Lein, jetzt Haar genannt, kommt endlich auf den Spinnrocken und wird auf dem Spinnrad zum Faden gesponnen. Weil die Fasern zum Spinnen angefeuchtet werden, muß der Faden auf einer Haspel getrocknet werden, ehe er aufgespult der Weberei zugeführt werden kann. Über den ganzen Winter waren die Familien beschäftigt, neben der übrigen Arbeit des Bergbauern, den Flachs von der Ackerpflanze bis zum gebleichten Leinen zu verarbeiten.





Der Mensch erobert Gipfel u. Wände

Die Erschließung unserer Berge

Alpen- und Bergsteiger zählen die ersten gewesen sein, die in Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit und in ihrer Existenzsicherung zahlreiche Berggipfel erklommen haben.

1809 bestieg Florian Stadel aus Schwyz den Wildkogel.

1818-20 und auch in späteren Jahren sind die Vermessungsbeamten mit alpenreichen Geländen, die auf den meisten unserer Oberalpen Berge im Spätle 19. Jhd.

1845-54 erforschten der Botaniker Dr. Otto Sennar und der Geologe Dr. Wilhelm Stüben gemeinsam die Alpen der Hochalpen, darunter auch die Hochalpen, Mischalpen, Schwyz.

Als zentraler Bergsteiger bzw. Führer werden in dieser Zeit genannt: Sebastian Spindl, Maximilian Lohrer und der österreichische Führer Hans, der 1857 schon seine 76. Mischalpenbesteigung hatte. Hans, und dem Bismarck-Bergsteiger, der 1871 als erster Oberalpen Bergsteiger aufsteigt mehr als 400 Mischalpenbesteigungen erreicht hat.

1855 erreichte die drei Brüder Joachim als erste die Tretschalze.

1858 beginnt mit Hermann von Barth und Anton Wahlenberger die eigentliche Ära im Bergsteigen, die zwanzig Jahre später u. a. von den Brüdern Eissenerger erfolgreich fortgesetzt wird.

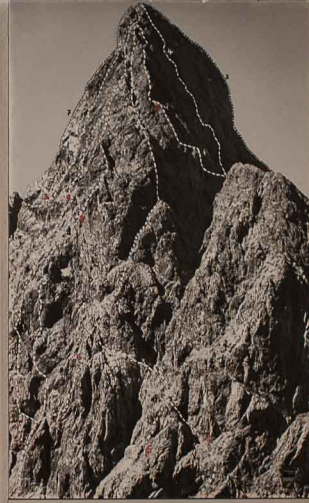
1872 Zusammenschluss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Er hat Höhen und Wege und fördert den Alpinismus auf allen Gebieten.

Die Zahl bedeutender Alpinisten nimmt zu. Neue Winde werden erweckt, neue Bestiege gefordert. An dem Beginn sind auch Alpinisten Bergsteiger beteiligt, darunter u. a. Hermann Hölzer, Eugen Heimbauer und nach dem ersten Weltkrieg Philipp Reich, Kaspar Schwarz, Adolf Brand und Ludwig Morath, Ludwig Zint und Franz Fuschelshöfer, Otto Heller, Max Oelshöfer und H. Richter, Ignaz Vogler und Mathias Hübner, Anton Heckmann.



Hofäts v. Nordosten ERSTBESTEIGUNGEN

- | | | |
|--|---------|--------------------------------|
| 1 Nordgrat des Westgipfels | um 1855 | Jugendliebe Theodor Blatter |
| 2 Nordgrat des S. Gipfels | um 1855 | Jugendliebe Theodor Blatter |
| 3 Ostgrat vom Aufstiegsort aus | 1852 | Kreuzhuber u. Graf |
| 4 Unterecke der A. Gipfel Ost-West | 1892 | Kreuzhuber u. Graf |
| 5 Südostwand des Ostgipfels im Abstieg | 1850 | Herr. Eissenerger u. Graf |
| 6 Nordwand d. S. Gipfels | 1922 | Fz. Fuschelshöfer u. Lög. Zint |
| 7 Nordwand des Ostgipfels | 1933 | Stolz u. Kasper Schwarz |
| 8 Nordwand d. S. Gipfels aus Rachenstein | 1930 | Stolz u. Pirze |



Tretschach von Osten ERSTBESTEIGUNGEN

- | | | |
|-----------------------|------|-----------------------------------|
| 1 Nordgrat | 1855 | Drei Brüder Joachim u. K. Birpsen |
| 2 Nordwestgrat | 1858 | Einer der Joachim-Brüder |
| 3 Südostwand | 1859 | E. Eissenerger u. L. Richter |
| 4 Nordwand | 1859 | im Abstieg Eugen Heimbauer |
| 5 Ostwand | 1902 | Brand u. Graf |
| 6 Ostwand, neue Route | 1909 | B. Lauchs |
| 7 Südostwand | 1834 | Ignaz Vogler u. Mathias Hübner |
| 8 Rachenstein | 1934 | Lohrer u. Oelshöfer |
| 9 Südostwand | 1943 | Anton Heckmann, K. Fleischmann |

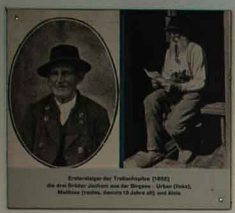
Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein schuf während seines 65jähr. Bestehens (von 1873 bis 1938) das umfangreiche Wegenetz in unseren Bergen.



Luft- und Fernsicht vom Tretschach, im Vordergrund die Tretschach- und Rachenstein-Gründe



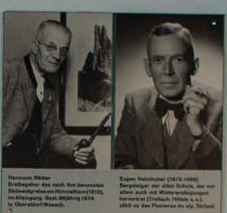
Waldkogel



Erstbesteiger der Tretschach (1852): Dr. Otto Sennar, Anton und der Bruder, Viktor Oelshöfer, Mathias (links, 18 Jahre 1873) und Alois.



Philipp Reich, Entdecker der Rachenstein 1852



Hermann Hölzer, Entdecker des nach ihm benannten Südostgrates im Jahre 1850 im Abstieg; Eugen Heimbauer (links, 1846 u. 1847) im Abstieg; Eugen Heimbauer (rechts, 1846 u. 1847) im Abstieg



Erstbesteiger der Tretschach (1852): Dr. Otto Sennar, Anton und der Bruder, Viktor Oelshöfer, Mathias (links, 18 Jahre 1873) und Alois.



Zwei Jugendliebe, Theodor Blatter und Leo Dorn, die 1855 die Nordwand des S. Gipfels erklommen, die im Jahre 1857 von dem Bruder Alois im Jahr 1857 der Bruder Viktor Oelshöfer (links) und der Bruder Alois (rechts) erklommen.



Ernst Eissenerger (1877-1878) Führer der ersten Besteigung der Rachenstein-Gründe; Josef Eissenerger (1873-1874) Führer der ersten Besteigung der Rachenstein-Gründe.



Hermann von Barth (1845-26) und Anton Wahlenberger (1845-1884) im Jahre 1858 die erste Besteigung der Tretschach-Gründe.

Die Erschließung unserer Berge

Alpen- und Bergsteiger zählen die ersten gewesen sein, die in Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit und in ihrer Existenzsicherung zahlreiche Berggipfel erklommen haben.

1809 bestieg Florian Stadel aus Schwyz den Wildkogel.

1818-20 und auch in späteren Jahren sind die Vermessungsbeamten mit alpenreichen Geländen, die auf den meisten unserer Oberalpen Berge im Spätle 19. Jhd.

1845-54 erforschten der Botaniker Dr. Otto Sennar und der Geologe Dr. Wilhelm Stüben gemeinsam die Alpen der Hochalpen, darunter auch die Hochalpen, Mischalpen, Schwyz.

Als zentraler Bergsteiger bzw. Führer werden in dieser Zeit genannt: Sebastian Spindl, Maximilian Lohrer und der österreichische Führer Hans, der 1857 schon seine 76. Mischalpenbesteigung hatte. Hans, und dem Bismarck-Bergsteiger, der 1871 als erster Oberalpen Bergsteiger aufsteigt mehr als 400 Mischalpenbesteigungen erreicht hat.

1855 erreichte die drei Brüder Joachim als erste die Tretschalze.

1858 beginnt mit Hermann von Barth und Anton Wahlenberger die eigentliche Ära im Bergsteigen, die zwanzig Jahre später u. a. von den Brüdern Eissenerger erfolgreich fortgesetzt wird.

1872 Zusammenschluss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Er hat Höhen und Wege und fördert den Alpinismus auf allen Gebieten.

Die Zahl bedeutender Alpinisten nimmt zu. Neue Winde werden erweckt, neue Bestiege gefordert. An dem Beginn sind auch Alpinisten Bergsteiger beteiligt, darunter u. a. Hermann Hölzer, Eugen Heimbauer und nach dem ersten Weltkrieg Philipp Reich, Kaspar Schwarz, Adolf Brand und Ludwig Morath, Ludwig Zint und Franz Fuschelshöfer, Otto Heller, Max Oelshöfer und H. Richter, Ignaz Vogler und Mathias Hübner, Anton Heckmann.



Friedrich II. Graf von Zollern

(1450-1505)

war von 1486-1505 Fürstbischof von Augsburg und somit kirchlicher und weltlicher Landesherr des Hochstift Augsburg in dessen Pflege Rettenberg Oberstdorf einst lag.

Friedrich entstammte dem schwäbischen Ast des Hohenzollernhauses und war 1486 der von König Maximilian favorisierte Kandidat bei der Wahl des Bischofs von Augsburg. Als Bischof dankte Friedrich dem König und späteren Kaiser Maximilian I. durch treue Gefolgschaft in politischen, finanziellen und kriegerischen Situationen. Die Freundschaft sicherte sich der Kaiser durch verschiedene Gunsterweisungen. Eine davon war, dass er ihm für Oberstdorf am 06. Februar 1495 das Marktrecht und den Blutbann verlieh.

Fürstbischofs Friedrichs Administration saß in Dillingen an der Donau, der zweiten Residenz, wo sich auch der Landesherr meist aufhielt.

Das Friedrich von Zollern darstellende Ölbild *) schuf 1490 der damals erst 17jährige Augsburger Hans Burgkmaier, der später zu den bekanntesten deutschsprachigen Künstlern der Renaissance zählte.

*) Original in den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg



Kaiser Maximilian I.

(1459-1519)

genannt "Der letzte Ritter", Sohn Kaiser Friedrichs III., stammte aus dem Hause Habsburg, erwarb 1477 Burgund durch Heirat mit Maria von Burgund, wurde 1486 König und 1493 römisch-deutscher Kaiser.

Kaiser Maximilian erließ 1495 den "ewigen Landfrieden", mit dem er die bis dahin weit verbreiteten ritterlichen Fehden außerhalb des Rechtes stellte und die jeweils streitenden Parteien dem Spruch des von ihm geschaffenen Reichskammergerichtes unterwarf.

Ebenfalls im Jahr 1495, während seines Aufenthaltes in Breda, das Privileg, das dem

"dorff im Algew gelegen Obersdorff genannt"

die Marktrechte und das Hochgericht zuerkannte. Für die Weltgeschichte war dieser Akt unbedeutend, das Bergbauerndorf Oberstdorf wurde aber dadurch zu einem, wenn auch bescheidenen, Handelsplatz im oberen Illertal.

Albrecht Dürer, der größte Künstler jener Zeit, malte das Ölbild *) des Kaisers in dessen Todesjahr 1519.

*) Original im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg



Kampf dem "Roten Hahn"

Es gibt wohl keine Gemeinde, keine Stadt, die im Laufe ihrer Geschichte nicht von mindestens einer Brandkatastrophe heimgesucht worden wäre. In Oberstdorf brannten mordierende Soldaten während des 30j. Krieges 50 Gehöfte nieder. Durch zündelnde Kinder gingen 1669 im unteren Markt 20 Anwesen in Flammen auf. Zur größten Katastrophe kam es, als am 06. Mai 1865 innerhalb weniger Stunden 146 der 308 Häuser Oberstdorfs in Schutt und Asche versanken. Das gesamte Zentrum mit Rathaus, Schule, Kirche, Pfarrhof, allen Bäckereien, Metzgereien und Ladengeschäften war vernichtet.



Die Brandursache wurde offiziell nie geklärt, doch dürfte nach heutigen Erkenntnissen Fahrlässigkeit das Unglück herbeigeführt haben. Sämtliche Häuser Oberstdorfs waren aus Holz gebaut und hatten eine Holzbedachung. Nur die Pfarrkirche wies Umfassungsmauerwerk auf, war aber auch mit Schindeln eingedeckt. Es hatte 6 Wochen nicht geregnet, die Wände und Dächer waren ausgedörrt. Das Feuer brach im nördlichsten Gebäude des Ortes aus und es herrschte kräftiger Nordwind. Die unzureichenden Alarmeinrichtungen und Löschgeräte taten den Rest. Vorbeugenden Brandschutz gab es schon vor Jahrhunderten. So ist z.B. in der Feuerordnung von 1757 verfügt: Jeder Bräutigam mußte einen Ledereimer



und eine Laterne (mit aufgemalten Hausnummern) der Obrigkeit vorlegen, bevor er die Heiraterlaubnis erhielt. Über Jahrhunderte gab es nur die Feuerwehr auf Bürgerpflicht. Im Jahr 1874 schlossen sich dann 90 Männer zu einer "Freiwilligen Feuerwehr Oberstdorf" zusammen, die auch heute noch den Brandschutz in Oberstdorf versieht. Neben der Stützpunktfeuerwehr Oberstdorf bestehen im Gemeindegebiet noch die Filialwehren Kornau, Rubi-Reichenbach, Schöllang und Tiefenbach, so dass über 200 freiwillige Helfer im Notfall zur Verfügung stehen. Technische Hilfeleistungen sind heute die Mehrzahl der Einsätze. Vom Entfernen eines Hornissennestes am Balkon über die Befreiung der in der Wohnung eingeschlossenen Oma hin zum



Ölschaden in Gewässern, Hilfe bei Verkehrsunfällen und Brandbekämpfung reicht heute die Palette, wozu die Feuerwehr rund 250mal im Jahr als Mädchen für alles gerufen wird.



Die Jagd

Seit urdenklichen Zeiten galt die Jagd als das Recht des freien Mannes. Weltliche und kirchliche Fürsten aber auch deren Vasallen betrachteten jedoch die Jagd als ein nur ihnen zustehendes Privileg. Die bäuerliche Bevölkerung lehnte sich dagegen auf und hat trotz härtester Strafen am alten Jagdrecht festgehalten und dem Wilde nachgestellt. So hat sich die "Wilderei" bis in die neueste Zeit gehalten.

Über Jahrhunderte waren die Fürstbischöfe von Augsburg und deren ritterliche Dienstmannen die Jagdherren unseres Gebietes. Als Oberstdorf im Rahmen der Säkularisation 1803 an Bayern fiel, wurde das Jagdrecht mit dem Besitz von Grund und Boden verbunden. Es folgte die Zeit der "Bauernjagd". Die Reviere wurden rücksichtslos leergeschossen.

Prinz Luitpold von Bayern (ab 1886 Prinzregent) pachtete 1851 Oberstdorfs Gemeindejagd und war bis zu seinem Tode (1912) der Jagdherr dieser Reviere. Ihm folgte sein Sohn König Ludwig III. (bis 1918) und später dessen Sohn Kronprinz Rupprecht. Heute ist das 230 qkm große Oberstdorfer Gemeindegebiet in zehn Hochwild-Jagdgebiete eingeteilt und, mit Ausnahme des fürstlichen Eigenjagdrevieres Rohrmoos, an private Jagdherren verpachtet.

Als Erfolg langjähriger Hegemaßnahmen und einem gezielten Abschuss wuchs ein gesunder und kräftiger Wildbestand heran. Die hier ausgestellten Gemskrucken (aus dem Revier Seealpe-Oytal) zeugen von der besonderen Stärke der dortigen Bestände. Auch unter den Geweihen befinden sich kapitale Trophäen von Berghirschen.

Die Jagd hat sich gewandelt. Vom Jagdvergnügen der Feudalzeit bis hin zur heutigen umweltverträglichen Wildhege und zum Schutz des Waldes war ein weiter und oft steiniger Weg.





Historische Tracht

Oberstdorf

Gebirgstracht



Der Wilde-Männle-Tanz

Ist ein Kultanz aus grauer Vorzeit, der in weiten Teilen Mitteleuropas nachweisbar ist, sich aber nur im abgeschiedenen obersten Illertal bis in unsere Tage erhalten hat. Die älteste schriftliche Überlieferung der Aufführung durch die Oberstdorfer datiert vom 26. August 1793, als Kurfürst Clemens Wenzeslaus sich die "Komedy der 12 Wilden Mann" aus Oberstdorf vorstellen ließ.

Die Gewänder der Wilden Männle sind aus Tannenbart, einer Moosflechte, hergestellt. Ein Kranz aus Stechholderblättern und ein Gürtel aus geflochtenen Tannenzweigen vervollständigen die Bekleidung. Der Tanz besteht aus 17 Figuren und wird nach altüberkommenen Rhythmen in einem Andante- und einem Allegrosatz bei sprunghaften Bewegungen ausgeführt. Seine Aufführung geschieht nur durch Söhne der alteingesessenen Bevölkerung in Abständen von 5 Jahren.





Die Oberstdorfer **Wilden Klausen**

treiben alle Jahre am Abend des 6. Dezember, St-Nikolaus-Tag, ihr Unwesen. Mehrere Dutzend in Tierfelle gekleidete und behörnte Burschen jagen johlend und tobend, mit Schellen- und Kettengerassel, durch die nächtlichen Gassen. Sie verüben allerhand Schabernack. Dieser Brauch, der in ähnlicher Weise auch in anderen Gegenden üblich ist, wird vielfach mythologisch gedeutet, und man sieht darin dämonenhafte Gestalten aus dem germanischen Heidentum.



Der Wolpertinger

Der Wolpertinger ist ein bayrisches Fabelwesen, dessen genauer Ursprung unklar ist. Bekannt ist nur, dass Tierpräparatoren im 19. Jahrhundert begannen, Präparate aus Körperteilen von unterschiedlichen Tieren zusammensetzen, um diese an leichtgläubige Touristen zu verkaufen. Im Grunde handelt es sich beim Wolpertinger um ein Mischwesen, wie sie bereits aus der Antike bekannt sind. Allerdings gibt es kein festes Schema.

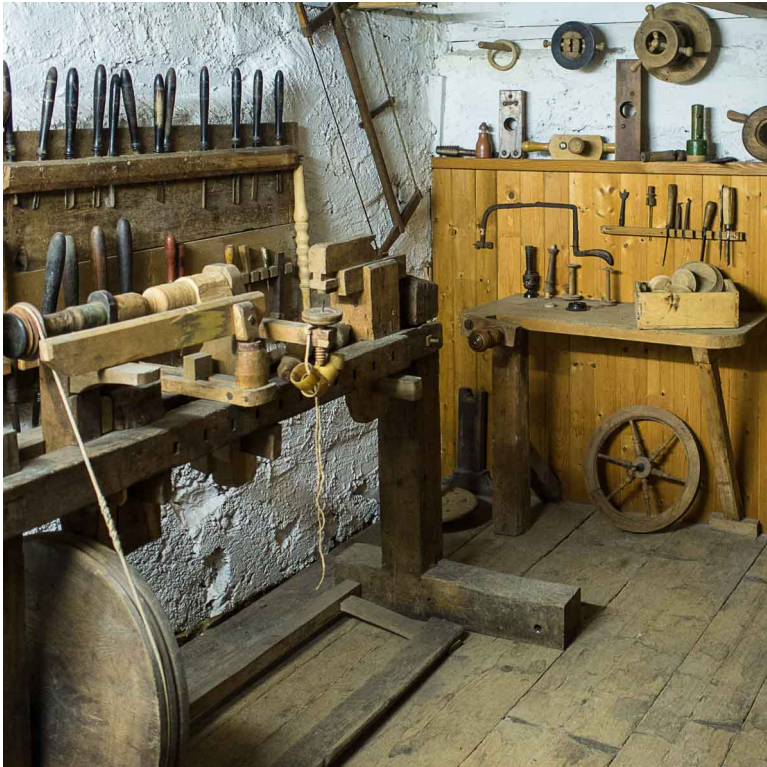


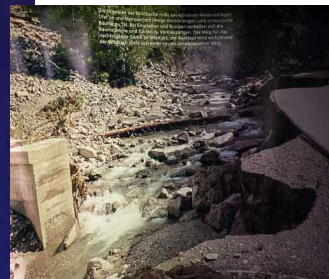
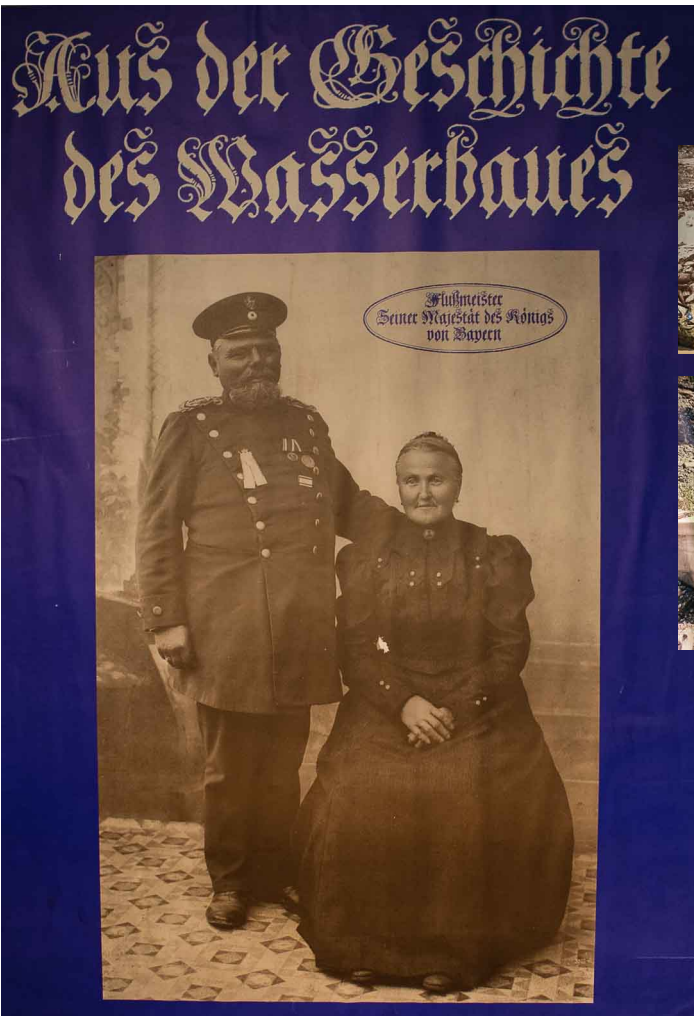
Schindelmacher

Vom Stamm einer möglichst astfreien Fichte oder Lärche schneidet der Schindelmacher "Klotzen" entsprechender Länge ab. Diese spaltet er mit der Landeraxt zu "Wiesele", von denen er mit dem Schindelmesser die einzelnen Schindeln abschneidet. Letztlich erfolgt der Zuschnitt der Schindel auf dem "Bschniedesel", der Zuschneidbank. Je nach Verwendungszweck wird die Länge als auch die Breite der Schindel gewählt. Von der kleinen Anschlag-schindel für Wandverkleidung mit ca. 15 cm Länge bis hin zur "Lander" (Legschindel) für Dacheindeckungen mit rund 90 cm Länge, reicht der Bogen der vom Schindelmacher hergestellten Produkte. Baumsäge, Landeraxt, Schindelmesser, Schneidmesser, Profileisen, Schindelhammer und Schneidbank sind Werkzeuge und Gerätschaften des Schindelmachers. Die Rückbesinnung auf natürliche Baustoffe bringt den wenigen noch tätigen Schindlern neue Aufträge.

Brunnenmacher

Die Herstellung der Wasserleitung war die Arbeit des Brunnenmachers. Von ihm wurden Fichtenstämme in der Längsrichtung durchbohrt und unter Verwendung von geschmiedeten Buchsen die so entstandenen Leitungsrohre (Deichel) aneinander gestoßen. Sehr oft waren es Zimmerleute, die diese Arbeiten verrichteten. Die Hauptwasserleitung in Oberstdorf verlief vom Quellgebiet nahe der Seealpe herunter quer durch den Ort und war am Grunde des Dorfbaches verlegt. Das fließende Dorfbachwasser verhinderte das Einfrieren der Leitung und schloss den Sauerstoff ab, so dass die Deichel nicht faulen konnte. Deichelbohrer "Näber" verschiedenen Kalibers, geschmiedete Buchsen, Bohrknecht, Deichelzange und andere Werkzeuge veranschaulichen die Tätigkeit des Brunnenmachers.





So wunderbar und faszinierend die Allgäuer Bergwelt ist, so bedrohlich und gefährlich kann sie für uns Menschen sein. Binnen kurzer Zeit verwandeln sich Wildbäche in tosende Wassermassen und zerstören unser Hab und Gut.

Deshalb wurde bereits im Jahr 1902 die Sektion zur Wildbachverbauung in Kempten gegründet. Historische Werkzeuge und Bilder lassen erahnen, welche harte Knochenarbeit die Wildbachverbauung in der Pionierzeit war. Heute ersetzen Bagger und Spezialmaschinen mit modernen Bauweisen die schwere körperliche Arbeit.

Auszug aus Gerstruben

Das in 1155 Metern im Dietersbachtal gelegene Berbbauerndörflein Gerstruben ist 1361 erstmals urkundlich erwähnt. Der Ort umfasste einst 11 Gehöfte und eine Kapelle. Keine Straße, nur ein Saumpfad führte hinauf. Die Arbeit an den Steilen Berghängen war sehr beschwerlich. Immer mehr junge Menschen wanderten ab. Im Jahr 1893 nahmen die verbleibenden 8 Hofstättenbesitzer das Angebot einer Kemptener Kapitalgesellschaft an und verkauften ihre Anwesen.

Zum Zwecke der Energiegewinnung sollte ein Damm errichtet und der Dietersbach aufgestaut werden. Gerstruben wäre in dem geplanten See verschwunden. Weil sich aber zu wenig Stromabnehmer fanden, kam das Projekt nicht zur Ausführung. 1896 erwarb Cornelius Freiherr von Heyl zu Herrnsheim das ganze Tal zu jagdlichen Zwecken. Diesem Umstand ist zu verdanken, dass die alten Holzhäuser aus dem 15./16. Jahrhundert fast unverändert erhalten blieben.

Im Jahre 1953 konnte der "Verein der ehemaligen Rechtler der Ortsgemeinde Oberstdorf" den gesamten Besitz in Oberstdorfer Hände zurückkaufen und den damals bereits einsetzenden Spekulationen entziehen.

Durch Abbruch, Brand und Lawinenschäden sind einige Gebäude abgegangen. Mit großem Idealismus und erheblichem finanziellen Einsatz haben die heutigen Besitzer die verbliebenen Häuser, Almhütten, Stallungen und Scheunen für spätere Generationen erhalten.





3. Bildstock

Aus Dankbarkeit dafür, dass die Hausbewohner während des Dreißigjährigen Krieges von der Pest verschont blieben.



4. Rechberge/Brunnen

Oberstdorf war in 16 Brunnennachbarschaften eingeteilt. Jede Nachbarschaft hatte das Recht aus ihrem Brunnen Wasser zu holen und Vieh zu tränken.



5. Rechbergstraße 64

Ehemals Wohnhaus des Gemeindevorstehers Jos. Ant. Dunßer, das vom großen Brand 1865 verschont blieb.



6. Frohmarkt 8

Ehem. Bauernhaus, zweigeschossiger offener Blockbau mit Flachsatteldach und Wurfelfries, ehem. Stallbereich im Untergeschoss, 1. Hälfte 18. Jahrhundert



7. Mangoldhaus

1866 Neubau nach Brand von 1865 an Stelle eines alten Bauernhauses, benannt nach dem Erbauer, nacheinander Wohnsitz wohlhabender Müller-, Sägewerks- und Bierbrauerfamilien.

Im Rückgebäude befanden sich die ehemaligen Poststallungen.



8. Pfarrhof

1568 als Pfarrhof urkundlich erwähnt





9. Katholische Pfarrkirche St. Johann Baptist

Im Jahr 991 wird in den Chroniken des Ignaz Math (1834) und Thaddäus Zobel als Baubeginn der Pfarrkirche genannt, dagegen ist der Text einer Weihe-Inschrift von 1141 überliefert.

Im Jahr 1865 fielen zwei Drittel des Ortes dem großen Brand zum Opfer, darunter die inmitten des Dorfes am Marktplatz gelegene Pfarrkirche samt wertvoller Ausstattung. Nur die Umfassungsmauern und der ausgebrannte Turm blieben stehen. Unter den 146 zerstörten Häusern war auch der Pfarrhof. Der Wiederaufbau der Pfarrkirche erfolgte im Jahr 1866. Neben dem Turm konnten auch die noch stehenden Umfassungsmauern des Schiffs aus Roll- und Bruchsteinmauerwerk übernommen werden; das Schiff wurde erhöht, um eine Fensterachse nach Osten verlängert und mit einem neu gebauten Chor versehen.





Der Hochaltar zeigt den aus dem Grab erstandenen Christus segnend mit der Siegesfahne. Wenn in der Advents- und Fastenzeit die Altarflügel geschlossen sind, werden die Figuren der Apostelfürsten Petrus und Paulus sichtbar, die sowohl für die Beständigkeit und Festigkeit in der Kirche (Petrus) als auch für die Offenheit und die Freiheit des Evangeliums (Paulus) stehen. Der im Altarraum hervorgehoben stehende Taufstein verdeutlicht die Botschaft der "Altarbildwand" mit der zuoberst bekrönten Darstellung der Taufe Jesu durch Johannes, der schwebenden Heilig-Geist-Taube und den seitlich stehenden Glaubenszeugen Ulrich und Afra, den Schutzpatronen des Bistums und der Stadt Augsburg.

Über dem Chorstuhl steht das kleine innige Gnadensbild Unserer Lieben Frau zu Appach, die dem Betrachter das segnende Kind reicht. Es stammt aus der ältesten der drei Loretokapellen und ist sowohl eine Werkstattarbeit des in Kempten ansässigen Meisters des Imberger Altars (um 1490).

Ihr gegenüber an der Nordwand befindet sich die Sitzgruppe einer lehrenden Mutter Anna mit Maria aus der Zeit der Mystik.

Dem Osterfestkreis als Höhepunkt des Kirchenjahres und der Taufe Jesu im Chorraum sind im Langhaus die Altäre mit dem Weihnachtsfest und Pfingsten vorangestellt.

Sieben große Passionsbilder des Fischener Malers Johann Baptist Herz, der sie wohl nach niederländischen Stichvorlagen der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gemalt hat, wurden laut Schöllanger Chronik am 6. Mai 1710 in der Vorgängerkirche aufgehängt und später auf den Dachboden der Seelenkapelle verbannt, wo sie der Brandkatastrophe entgingen. Sie schildern sehr lebendig und farbig die Szenen der Leidensgeschichte in lebensgroßen Figuren.



Das spätgotische Kruzifix an der rechten Seitenwand mit der ausdrucksvollen Maria-und-Johannes-Gruppe aus dem 17. Jahrhundert nimmt Bezug auf Lehre und Predigt der Kirche: "Wir dagegen verkündigen Christus als Gekreuzigten" (1 Kor 1,23).

Besondere Erwähnung verdienen die zwölf Apostelleuchter an den Wänden der Kirche, die für jedes Gotteshaus vorgeschrieben sind. Im Weiheritus, der den Bau als Sinnbild des Himmels, als die Stadt Gottes (Offb 21,13ff) sieht, werden die Stellen als die zwölf Grundsteine mit den Namen der zwölf Apostel bezeichnet und deshalb durch den Bischof kreuzförmig gesalbt.



Die wenigen noch erhaltenen Grabsteine und Gedenktafeln der Pfarrer von Oberstdorf, die sich im Westteil der Kirche und im Vorzeichen befinden, zeugen von Ansehen und dankbarer Erinnerung, wie auch die neueren schlichten Priestergräber an der südlichen Außenseite der Kirche. Die neugotische Kanzel aus Eichenholz trägt vier silbergefaste Reliefs, die sich auf die frohe Botschaft des Evangeliums beziehen.

An der inneren Westwand, nahe dem Weihwasserbecken, hängt das "Oberstdorfer Weihnachtsbild".

Die drei neugotischen Kirchentüren erhielten 1972/74 Kupferbleche mit getriebenen Figurenszenen von dem Bildhauer Willy Veit, Lindau. Sie versuchen, die Heilsgeschichte in markanten Bildern anzudeuten.





10. Friedhof

Seit urdenklichen Zeiten Beerdigungsstätte „Gottesacker“.

13. Hl. Nepumuk, Sandsteinfigur

Der Abguss einer Johannes-von Nepumuk-Figur am westlichen Aufgang zur Kirche bezieht sich auf den bischöflich-augsburgischen Domkapitular Bernhard von Hornstein, der zur Gämsjagd nach Oberstdorf ging, und am Faltenbach ein Schmelzwerk errichten ließ, wo der Brücken- und Wasserheilige seinen Platz hatte (1782).

11. Seelenkapelle

Das frühere Beinhaus inmitten des alten Friedhofs ist nach der achteckigen Appach- Kapelle (Weihe 1493) die zweitälteste der Oberstdorfer Kapellen. Die aufwendig und kostbar gestaltete Bilderwand aus der Renaissancezeit setzt Szenen der Leidensgeschichte Jesu mit der endgültigen Bestimmung des Menschen in Verbindung, durch Kreuz, Leiden und Tod zur Auferstehung und ewigen Vollendung.



Deshalb ist zuoberst die überlebensgroße Schnitzfigur des Seelenbegleiters Michael angebracht, der mit einer Dalmatik bekleidet ist (liturgisches Gewand des Diakons) und ein betendes Menschenkind in den Himmel geleitet. Die Kirchenpatrone Johannes der Täufer und Agnes mit dem Lamm - ihrem himmlischen Bräutigam - stehen hervorgehoben in Stichbogennischen neben der Darstellung des Gartens Getsemani, der Hauptnische mit der gemalten Soldateska und Judas im Hintergrund. Seit 1931 wird der tonnengewölbte Innenraum zum Gedenken an die Opfer der Kriege und zu stiller Einkehr von der eindrucksvollen Pietà. Seit 1992 erinnert ein von Bildhauer Michael Vogler geschaffenes Standbild des seligen Pater Rupert Mayer (1876-1945) an den großen Münchner Volksprediger, der auch mehrmals in Oberstdorf auf der Kanzel stand.



12. Kreuzgang

Der 1950/51 aufgelassene Friedhof, auf dem die Vorfahren der Altoberstdorfer Geschlechter ruhen, wird an der Südseite - zum Kurpark hin angrenzend - vom sogenannten "Ablass" bestimmt, einem offenen Arkadengang mit sechs flachen korbboogigen Jochen unter einem Satteldach. In vierzehn Nischen sind die einzelnen Passionsszenen des Kreuzwegs Christi angebracht, deren Betrachtung die Gläubigen, verbunden mit einem Ablass, vor allem an Feiertagen und in der Fastenzeit zum mitfühlenden Nachgehen und Erleben des Leidensweges Christi anregen soll.



14. Neues Rathaus

1803 als Schulhaus erbaut.



15. Schul-Baumgarten

1806 auf königlichen Befehl angelegt.



17. Lindenstein

Hier stand einst die Dorflinde, unter der das Gericht tagte und Recht gesprochen wurde.



18. Altes Rathaus

1476 zuerst Tanzhaus und Dorfgericht.



18. Weststraße 1 (Hofmann)

1845-1854 Amtssitz des Gemeindevorstehers, inzwischen Abriss und durch Neubau ersetzt.



19. Weststraße 3 (Herberg)

Über Generationen hatten die Besitzer dieses Hauses das „Botenfuhrwerk“ (Frachttransporte) inne.



20. Weststraße 4 (Sonnenapotheke)

Hier stand einst das Elternhaus des Malers Jos. Ant. Fischer (1814-1859), der zum Künstlerkreis um König Ludwig 1. von Bayern gehörte.

Fischer: Jos. Ant. F., Historienmaler, geb. zu Oberstdorf im Allgäu 28. Febr. 1814, † in München 20. März 1859. Er ist der bedeutendste Schüler von Heinrich Heß neben Schraudolph, den er an Phantasie und Innigkeit des Gefühls übertrifft. In dieser Tiefe des Gemüts und einem schönen Stilgefühl wurzelt denn auch seine Bedeutung als eines der hervorragendsten der vielen Epigonen Overbeck's und Gliedes der sogenannten nazarenischen Schule. Schon im Jahre 1832 mit Ernst Förster, dann später 1843 Italien allein besuchend, bildete er sich an der altitalienischen Kunst, speziell an Fiesole, erfuhr auch direkte Einflüsse von Overbeck, ohne indess den von Heß ausgebildeten, mehr dem Raphael nachgeahmten Stil je zu verlassen und sich dem peruginischen des römischdeutschen Meisters zu nähern. Kommt er auch über dessen lyrisch sentimentale Auffassung des Christentums nicht hinaus, so erweist er sich doch alsbald in seinen kolorierten Cartoons aus dem Leben der Maria in der Münchener Aukirche als der bei weitem talentvollste der dort beschäftigten Künstler.



Freilich ist auch er so wenig naiv, als diese ganze Kunst überhaupt, dafür zeigen seine Madonnenfiguren eine edle Anmut und lebenswürdige Reinheit, sowie eine korrekte stilvolle Zeichnung und guten Farbensinn, die seine dortigen Bilder den angenehmsten und harmonischsten Schöpfungen der älteren Münchener Schule zuzählen lassen, wenn seiner Erfindung auch eigentliche Hoheit und männliche Kraft fehlen. Dieselben Eigenschaften betätigte er denn auch in seinen großen, von einem bedeutenden Fortschritt Zeugnis ablegenden Cartoons für die Fenster im Kölner Dom. Von denen die besten in der Münchener Pinakothek zu finden, so die Anbetung der heiligen drei Könige, eine vortreffliche Grablegung Christi und Ausgießung des heiligen Geistes.

Sie imponieren durch die stilvolle Größe der Formgebung, so wie mehr Sinn für Individualisierung typischer Gestalten als Schraudolph zeigt. Ja, die Charaktere sind oft auffallend gut erfunden, obwohl sie durchweg wie die Heß'schen etwas Bürgerliches, wenn auch nicht Bäurisches behalten, den Adel der guten Italiener so wenig erreichen als ihre Energie. In einer zweiten in Öl gemalten Grablegung Christi wird er, Raphael folgend, selbst dramatischer, wobei freilich auch die vollständige Unzulänglichkeit seiner Beherrschung der Öltechnik dem Ganzen wieder gewaltig Eintrag tut. Indess gelingen doch dieser mehr sanften, den Keim frühen Todes in sich tragenden Natur all die Vorwürfe am besten, die der Santa Conversazione sich mehr oder weniger nähern, und es liegt auch auf seinen Schöpfungen jener seltsame Zwang salbungsvollen Gebarens, der durch dieses ganze romantisch angehauchte Nazarenertum zieht und ihm ein eigentümlich wiederaufgewärmtes Wesen verleiht, über das nur die streitbaren Naturen eines Cornelius und Führich sich vollkommen erheben, zu eigentlicher Größe, Erhabenheit und Ursprünglichkeit gelangen.



21. Hauptstraße 13 (Vinzenz Murr)

In diesem Haus brach am 06. Mai 1865 der große Brand von Oberstdorf aus

22. Hauptstraße 14 (Altstetter)

Hier stand die 14 Nothelfer Kapelle.
Die eigentliche Votivkapelle für die Opfer der Pest in den Jahren 1635 und 1637 war die Vierzehn-Nothelfer-Kapelle, die leider im Jahre 1865 ein Raub der Flammen wurde. Sie wurde unter Pfarrer Johann Frey im Jahre 1638 erbaut. Der Füssener Maler Gabriel Neckher schuf 1640 einen Totentanz mit 21 Bildern, dessen Text durch Pfarrer Stützle überliefert wurde.



Da auf einem dieser Bilder auch eine Hexe (Text siehe unten) abgebildet war, wurde die Kapelle im Volksmund auch Hexenkapelle genannt. Der 1515 von Jakob Schick aus Kempten geschaffener Flügelaltar mit Gemälden der 14 Nothelfer wurde 1848 entfernt und gelangte über Umwege in die Alpenländische Galerie in Kempten.

Nach dem Brand wurde das Gebäude zeitweise als Notschulhaus und Spritzenhaus verwendet, bevor es 1888 dann doch vollständig abgebrochen wurde.

Anstatt der Vierzehn-Nothelfer-Kapelle erinnert heute die 1950 in der Weststraße errichtete neue Pestkapelle an das tragischste Ereignis der Oberstdorfer Geschichte.

23. Zollhäusle

1814 wurde in diesem Haus eine „Mautstation“ (Zollstation) eingerichtet, die den Warenverkehr mit dem Kleinwalsertal regelte





24. Klausen-Kapelle

Die im Volksmund "Klausenkapelle" genannte Kapelle liegt in der Sonthofener Straße und bildete früher den Eingang in das Dorf in unmittelbarer Nachbarschaft zum Zollhaus. Sie ist dem hl. Bischof Nikolaus geweiht und gehört zur Pfarrei Oberstdorf. Die drittälteste Oberstdorfer Kapelle ist dem Helfer in allen Nöten und Freudenbringer für die Kinder, dem hl. Nikolaus von Myra, geweiht. Die bis heute im Volksmund sogenannte Klausenkapelle stammt aus dem 16. Jahrhundert und stand wohl in Verbindung mit einem Meierhof.

Mehrfach umgebaut und im Inneren verändert, birgt sie bis heute das Altarblatt mit der Rosenkranzverleihung an der Hl. Dominikus und Katharina von Siena, gemalt von Johann von Schraudolph. Der rote und schwarze Marmor des Fußbodens kommt aus der Spielmannsau.

Für die Kinder ist die kleine Kirche zu einer am Nikolaustag willkommenen Station geworden, wobei in früherer Zeit hier am Palmsonntag der "Einzug Jesu in Jerusalem" mit dem geschnitzten Palmesel des aus Oberstdorf gebürtigen Franz Xaver Schmädell (1729) begann.

Gottesdienste: Maiandachten und Oktober-Rosenkranz, jeweils Mittwoch und Freitag, 19 Uhr; 6. Dezember Patroziniumsfeier

Die Kapelle ist wegen Ihrer zahlreichen Kostbarkeiten, außer während der Gottesdienste, immer abgesperrt. Wir bitten um Ihr Verständnis.





25. Windgasse 1, 5 und 8

Bauernhäuser, Ende des 17. Jhd. Wieder aufgebaut, nachdem 1669 ein Brand 10 Anwesen vernichtet hatte
Windgasse 1: Ehem.

Bauernhaus, zweigeschossiger, verschildelter Blockbau mit Schleppdach, ausgebautem Längsschopf und späterem Ladenvorbau, 18. Jahrhundert, Laden 1920er Jahre.

Windgasse 5: Wohnteil eines ehem. Bauernhauses, zweigeschossiger Flachsatteldachbau z.T. in offener Blockbauweise, bez. 1670, erneuert.



26. Windgasse 4 Brunnen

Einer der ursprünglich 16 öffentlichen Dorfbrunnen



27. Schraudolphstraße (früher Theatergasse)

Hier stand einst das Oberstdorfer Theater

28. Pestkapelle

Die Pestkapelle liegt in der Weststraße und gehört zur Pfarrei Oberstdorf.

Die Kapelle erinnert an die Pestzeit 1634/35, als von 1200 Einwohnern 800 der Pest zum Opfer gefallen sind. Die eigentliche Gedächtnisstätte für die Opfer der Pest war die 1865 abgebrannte Vierzehnnot-Kapelle nahe beim Bahnhof, wo in unmittelbarer Nahbarschaft der große Brand von Oberstdorf am 5. Mai 1865 ausgebrochen ist.



Namenspatron: Hl. Sebastian und Rochus Gottesdienste: vor der Kapelle werden Maiandachten abgehalten.

Zeit der Erbauung: 17. Jahrhundert. Info zum Baustil: Rechte Außenseite der Kapelle mit Türmchen und Schindeldach, sowie zwei Holzplastiken, die den Hl. Sebastian und den Pestheiligen Hl. Rochus darstellen. Bauliche Veränderungen / Neugestaltung: Sie wurde 1950 über altem Grundriss neu erstellt
Künstlerische Kostbarkeiten: Kruzifix, Info zu Kostbarkeiten: Maria Hilf Bild von Claudius Schraudolph um 1877. Information zu den Veranstaltungen: Sie ist nur manchmal geöffnet.



29. Schraudolph-Haus

Hier stand das Elternhaus der Maler Johann, Claudius und Mathias Schraudolph Johann von Schraudolph: Seinen künstlerischen Durchbruch bewirkte die Ausmalung des Speyrer Domes im Auftrag des bayerischen Königs Ludwig I. Die Gestaltung der Pfälzischen Kathedrale wurde zu seiner umfangreichsten Arbeit.

Claudius von Schraudolph: Er wurde Schüler im Atelier des Malers Heinrich Maria von Hess und konnte durch dessen Förderung 1831 mit 19 Jahren die Akademie in München besuchen. Später bereiste Schraudolph auf Wunsch des damaligen Kronprinzen Maximilian zusammen mit dem Maler Joseph Anton Fischer Italien, um dort u.a. die alten Fresko-Techniken zu studieren.



Nach seiner Rückkehr arbeitete Schraudolph zusammen mit seinem Bruder Johann am Freskenzyklus in der Allerheiligenhofkapelle sowie in der Basilika zu München (Ludwigskirche). In der Residenz zu Athen führte Schraudolph einige Freskobilder aus und unterstützte seinen Bruder Johann bei der Ausführung der Malereien im Speyerer Dom. Nach dem Tod seines Bruders Johann, 1879, ging er zurück in seine Heimat und schmückte dort noch zahlreiche Landkirchen aus. Matthias Schraudolph Schraudolph, dessen Vorname auch Mathias geschrieben wurde, war ein Bruder und Schüler der berühmteren Historienmaler Johann von Schraudolph und Claudius Schraudolph (d.Ä.), „ohne seine Vorbilder zu erreichen.“ Bei seinem Eintritt in das Benediktinerkloster Metten erhielt er den Ordensnamen Lucas.



Sein Werk umfasst vor allem Altarbilder und andere religiöse Gemälde für das Kloster Metten und umliegende Landkirchen. Im Zuge der allgemeinen Geringschätzung gegenüber der Kunst des 19. Jahrhunderts wurden viele seiner Werke in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder aus den Kirchen entfernt.



30. Fuggergarten (ehemals Fuggerhaus)

1892 ließ Fürst Fugger-Babenhausen sein Sommerhaus erbauen
Die Fugger-Babenhausen sind ein schwäbisches Adelsgeschlecht, das 1803 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde.



32. Schulhaus, Wetterdienst

1908 als Schulhaus erbaut, beherbergte es auch von 1909-1939 eine meteorologische Beobachtungs- und Meßstation



31. Jauss-Villa, Jauss-Garten

Das Künstlerhaus in Oberstdorf. Kultur unter dem Nebelhorn mit südländischem Flair

1895 baute sich der Brauereibesitzer Melchior Jauss in Oberstdorf, Fuggerstraße 7, ein geschindeltes Holzhaus im historisierenden Stil einer toskanischen Villa als Wohnhaus. Diese nicht nur in Oberstdorf, sondern darüber hinaus einmalige Villa erwarb 1965 die Marktgemeinde Oberstdorf als Mietshaus. Als in den 90er Jahren die Mieter auszogen und das Haus leer stand, wurden ab 1994 erste Kunstausstellungen im Obergeschoss durch den Kindergartenförderverein organisiert. In dieser Zeit entstand bei den drei in Oberstdorf ansässigen Lehrern Wilhelm Geierstanger, Wilhelm Kaufmann und Ulrich Zangenfeind die Idee, das enorm sanierungsbedürftige Gebäude mit Hilfe der Marktgemeinde und des damaligen Bürgermeister Eduard Geyer zu einer Stätte der Kultur auszubauen. Deshalb wurde am 16.04.1997 unter dem Vorsitz des Herrn Dr. jur. Wolfgang Nettesheim die Initiative Villa Jauss e. V. gegründet.

Nach und nach wuchs der Verein auf über 100 Mitglieder heran. Großzügige Spenden, Mitgliedsbeiträge, Zuschüsse, Leistungen der Marktgemeinde und der enorme ehrenamtliche Einsatz von Mietgliedern, insbesondere des gesamten Vorstandes, machten diese Verbesserungen möglich. So wandelte sich das denkmalgeschützte Kleinod zum "Kunsthau Villa Jauss" als dem idealen Treffpunkt für Bildende Kunst, Architektur, Fotografie, Video, Musik und Literatur in Oberstdorf mit Ausstrahlung ins Allgäu und darüber hinaus. Auch für standesamtliche Trauungen und besondere Festlichkeiten wurde und wird dieses Haus gerne genutzt.

Eine großzügige Stiftung macht es inzwischen möglich das im 1. Stock fast das ganze Jahr hindurch ein Überblick der Kunstentwicklung des 20. Jahrhunderts mit Zeichnungen, Radierungen und Lithographien zu bewundern ist. Die Zeichnungen und Grafiken des Oberstdorfer Sammlers Hugo J. Tauscher sind verborgene Schätze, die hier gehoben werden und die Marktgemeinde Oberstdorf darf sich glücklich gemacht werden. Es ist sehr zu wünschen und zu hoffen, dass dies als Signal und als Verpflichtung verstanden wird, dass Kunst und Sport gleichermaßen zur kulturellen Identität eines Landes und eines Ortes gehören. Mehrere Sonderausstellungen regionaler und überregionaler Künstler bereichern dieses kleine Museum des 20. Jahrhunderts über das ganze Jahr hinweg.

Heiraten in der Villa Jauss

Seit März 2003 wird allen Brautpaaren die einmalige und reizvolle Möglichkeit geboten, den „Tag ihres Lebens“ mit der standesamtlichen Trauung im stimmungsvollen Charme einer echten Jugendstilvilla zu krönen.

Auf Vorschlag der Standesbeamtin Frau Winnie Helm hat der Marktgemeinderat den Weg für Trauungen in der "Villa Jauss" frei gemacht.

Der Flair des Hauses, dessen Außenanblick an einen romantischen Landsitz der Toskana erinnert, schafft vor allem mit der ausgewogenen Holzvertäfelung im Inneren eine herzlich warme und vornehme Atmosphäre.

1. Bürgermeister Laurent O. Mies ist stolz auf das vielseitige Angebot von Hochzeitsräumlichkeiten in seiner Gemeinde: „Ob traditionell im Rathaus, rustikal in der Bauernstube des Heimatmuseums, in herrschaftlich-elegantem Ambiente der „Villa Jauss“, auf der Sprungschanze oder auf dem Nebelhorn, Heiraten ist in Oberstdorf etwas ganz besonderes“.

Wie bereits schon berichtet, ermöglicht die Oberstdorfer Standesbeamtin auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten, an festgelegten Samstagen im Heimatmuseum von 09.30 Uhr-13.00 Uhr und in der Villa Jauss von 09.00 Uhr-13.00 Uhr das „JA“ am Beginn des gemeinsamen neuen Lebensweges. „Wir sind als Dienstleistungsbetrieb für unsere Gäste und unsere Bürger da und dieses Serviceangebot findet absoluten Zuspruch,“ stellt Frau Helm fest. „In der Gemeinde am Fuß des Nebelhorns machen wir es möglich, dass der Tag des Brautpaares in Oberstdorf zu einem unvergesslichen Erlebnis wird.“





33. Evangelische Christuskirche

1876 Die industrielle und touristische Entwicklung lockt immer mehr Menschen ins Oberallgäu. Das Bedürfnis nach eigenen Räumen für die Abhaltung von evangelischen Gottesdiensten wird immer dringender. Der Marktgemeinderat von Oberstdorf stellt dafür den Rathaussaal zur Verfügung und Vikar Christian Walter aus Immenstadt hält den ersten Gottesdienst.

1899 Die winzige, nur 70 Glieder zählende evangelische Gemeinde gründet den „Kirchbauverein Oberstdorf e.V.“, der sich für den Aufbau der Gemeinde und den Bau eines eigenen Gotteshauses einsetzt.

1905 Grundsteinlegung für den vom Berliner Architekten v. Tiedemann entworfenen Kirchenbau.

1906 Am 17. Juli wird die Christuskirche eingeweiht.

1916 Der Weihnachtsgottesdienst findet erstmals mit elektrischer Beleuchtung statt.

1917 Im Kriegssommer 1917 werden die Glocken beschlagnahmt. „Dem Vaterland zum Opfer gebracht“ muss das gewichtige Geläut wegen technischer Schwierigkeiten schon im Glockenturm zerschlagen werden. Nur die kleinste, die „Isidor-Bernhardi-Glocke“ durfte bleiben.

1918 Vom Pfarramt Immenstadt wird als Hilfsgeistlicher Pfarrer Zink-Wörnitzostheim in der neu gegründeten Tochtergemeinde Sonthofen eingestellt, der damit unter anderem auch die Gemeinde Oberstdorf zu betreuen hat.

1922 Sonthofen erhält den Status der selbstständigen Kirchengemeinde und Friedrich Westermeyer wird erster Pfarrer für Sonthofen und Oberstdorf.

1926 Neue Glocken werden in einem Festgottesdienst ihrer Bestimmung übergeben Nach neun langen Jahren hat die Christuskirche endlich wieder das Geläut dreier Glocken.

1930 Dem zunehmenden Platzbedarf in der Kirche wird mit dem Einbau von Emporen Rechnung getragen.

1931 Pfarrer Herman Seiler wird Nachfolger von Pfarrer Friedrich Westermeyer.

1937 Oberstdorf erhält mit der Errichtung eines Vikariats einen eigenen Seelsorger, Adolf Pfeuffer.

1939 Vikar Pfeuffer wird von Pfarrer Paul Friederich abgelöst und Oberstdorf trennt sich als Tochterkirchengemeinde von Sonthofen. Der Bereich des neuen „exponierten Vikariats“ umfasst neben Oberstdorf das Gebiet Bolsterlang, Fischen, Rubi, Reichenbach, Schöllang und Tiefenbach. Zu dieser Zeit hatte die Gemeinde circa 750 Seelen.

1941 Oberstdorf wird endlich zur eigenen Pfarrei erhoben, deren erster Pfarrer Paul Friederich ist.

1955/56 Grundlegende Umbaumaßnahme Die Kirche wird erweitert und erhält einen neuen Gebäudetrakt mit Pfarramt und Messnerwohnung sowie ein Pfarrhaus. Beim 50-jährigen Jubiläum wurden die Einnahmen für die Neuerrichtung des Glockenturms verwendet





34. Kurhaus und Vorläufer

1852 entstand hier der „Sommergarten“ mit einfacher Gästebewirtung und Kugelbahn.
1962 Inbetriebnahme des Kurhauses



35. Kreuzwegstation am Weg nach Loretto

1643 Kreuzweg mit 10 Stationen nach Loretto erbaut



36. Lindenacker

1483 urkundlich erwähnt. Wahrscheinlich stand hier die Gerichtslinde.



37. Friedenslinde

1871 nach dem deutsch-französischem Krieg gepflanzt.



38. Prinzregentendenkmal

1912 nach einem Gemälde von Franz Defregger von Bildhauer Xaver Abt geschaffen.



19 Königliches Jagdhaus

Ehem. Jagdhaus des Prinzregenten Luitpold, zweigeschossiger, verschindelter Blockbau mit Flachsatteldach und Balkon, bez. 1856.

Colletten (Küche)



40. LorettoKapellen

Im Talbecken Oberstdorfs findet sich südlich des Ortes in noch freier Umgebung eine der reizvollsten Baugruppen der süddeutschen Sakralarchitektur. Das Ensemble besteht aus drei Kapellen mit Benefiziatenhaus und einem Kreuzweg entlang der Straße.

Voraussetzung für die spätere Wallfahrt Maria Loreto in Oberstdorf war die Errichtung der Appachkapelle unter dem Hang des Krappberges zu Ende des 15. Jahrhunderts. Sie wurde im Jahre 1493 vom Augsburger Bischof Johann geweiht. Die Herkunft des Namens ist bis heute noch nicht geklärt. Wahrscheinlich ist es ein alter Flurname, die Kapelle wurde also auf eine Wiese mit dem Namen Abbach gebaut.

Den Anstoß zur Einrichtung einer barocken Wallfahrt gab 1643 die Errichtung eines Kreuzweges mit zehn Bildstöcken. Die ab 1657 erbaute Kapelle Maria Loreto folgte im Typus dem Grundriss der kleineren, älteren Appachkapelle und kopierte nicht - wie gebräuchlich - die Santa Casa von Loreto. Der Aufschwung, den die Wallfahrt in der Folgezeit nahm, machte den Bau einer Herberge notwendig (1661), die ab 1696 auch als Benefiziatenhaus diente (Lorettostraße 40). 1671 wurde eine weitere Prozessionskapelle, St. Joseph, errichtet, die als Heiliggrabkapelle den Abschluss des Kreuzweges bildet. Das Ensemble dokumentiert in dieser Form die Frömmigkeitsgeschichtliche und theologische Entwicklung einer Wallfahrt sowie ihren künstlerischen Ausdruck in mehreren Bauten verschiedener Funktion und Zeitstellung (in der lokalen Tradition wird die Schreibweise "Loretto" anstelle des üblichen "Loreto" verwendet).

Die schönste und größte Kapelle ist die Marienkapelle. Sie wurde gebaut, als die Abbachkapelle im 17. Jahrhundert zur beliebten Wallfahrtskapelle wurde und dem großen Besucheransturm nicht mehr gerecht wurde. In ihr befindet sich das Gnadenbild und auch noch ein paar wenige Votivtafeln, die über die ehemalige Loretowallfahrt Auskunft geben.

Die Josefskapelle bildete früher den eigentlichen Abschluss des Kreuzweges. Sie war ursprünglich eine "Grab-Christi-Kapelle". Heute besitzt sie ein modernes Innengestühl und beherbergt den "Palmesel" des Oberstdorfer Künstlers Max Schmäd.

Mit zum Ensemble gehört natürlich auch das Benefiziatenhaus, das 1661 für den Mesner neu erbaut wurde und in dem schon bald darauf auch der Kaplan logierte, um die Wallfahrer zu betreuen. Bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts wohnte dort der jeweilige Oberstdorfer Benefiziat.

Nicht vergessen werden darf der Marienbrunnen, der nordwestlich der Kapellen steht. Dessen Wasser, das ursprünglich aus einer Quelle unterhalb der Hofmannsruh gewonnen wurde, soll Wunder gewirkt haben. Besonders beliebt war es bei jungen Frauen, die schwanger werden wollten.

Wie oben schon erwähnt, führt von Oberstdorfer Pfarrkirche ein Kreuzweg mit 10 Stationen hinaus zu den Kapellen. Er wurde 1643 erstmals errichtet. Die Josefskapelle, in der sich das Heiliggrab befand, war wohl ursprünglich der Abschluss des Kreuzweges. Heute steht in der letzten und 11. Station, der 1828 aus verputzten Feldsteinen neu erbauten Bildstöcke, das Grabchristus. Erst vor wenigen Jahren wurden die Bildstöcke mit ihren Gemälden (Öl auf Blech) grundlegend renoviert.



Ehemaliges Benefiziatenhaus



Benefiziatenhaus



Appachkapelle



St. Maria Loretto



Verbindungsgang mit Sakristei



Josefskapelle



Marienbrunnen

Appachkapelle



Appach-Kapelle mit Wandmalereien um 1550
Geschichte

Auszug, Inventarbuch Lkr. Sonthofen

Die wohl im späten 15. Jh. erbaute Appach-Kapelle wurde 1493 von dem Weibisch Johann zu Ehren Mariens geweiht. Schon in der Oberstdorfer Frühnebstiftung wurden die „ackheren zu Appach“ erwähnt. Das wohl zunächst als Flurname anzusprechende „Appach“ oder „Abbach“ wird nachträglich durch eine von Reiser überlieferte Sage interpretiert, nach der die Kapelle ihre Entstehung einem Gelübde für die wunderbare Ableitung der Stilllach verdankt. Nach dem Visitationsbericht von 1593 hatte „Unsere Frawen Capell zum Appach“ 3 Altäre, einen Altar zu Ehren des Hl. Ägidius, einen zweiten Altar zu Ehren der Hl. Jungfrau Maria, einen dritten zu Ehren der Hl. Märtyrer Kyrillus, Laurentius, Gordianus und Epimachus. 1644 heißt es, die „uralte Capell“ werde „über die maßen von dem Volk frequentiert“. Nach der Übertragung des Gnadenbildes in die neu erbaute Loretokapelle erscheint die alte Appach-Kapelle in der Pfarrbeschreibung von 1695 nicht mehr als Marien- sondern als Resurrectio Christi-Kapelle (Auferstehung Christi-Kapelle).

1847	Restaurierung	? Übertünchung der Malereien
1889/90	Restaurierung	? Übertünchung der Malereien
1938/39	Restaurierung	Freilegung der Malereien
1964/67	Restaurierung	Verlust des gemalten Baldachins unter den Wandmalereien
1993/94	Restaurierung	Wandmalereien, Boden- und Altarumgestaltung

Hinweis: Geschichtliche Aufarbeitung 500 Jahre Appach-Kapelle „Unser lieben Frawen Capell zu Appach“ Oberstdorfer Heimatgeschichte Heft 23/Dez. 1993 von Adolf Schleich

Darstellungs-Interpretation, der unteren 2 Bilder Nr. 5 und 6 an der Ostseite Oberstdorfer Heimatgeschichte Heft 23/Dez.1993 v. Adolf Schleich

Von Blut und Sühne erzählt ein sechsteiliger Bilderzyklus, der den Betrachter zunächst mit vier schrecklichen Marterszenen bannt. Darunter, noch über Augenhöhe an dominierender Stelle, berichten zwei höchst rätselhafte Bilder, die die Entstehungsgeschichte der Appachkapelle erklären könnten: Rechts wird eine Amtsperson in einem Sakralraum von einigen bittenden Frauen umringt. Vor dieser Gruppe zeigt ein Priester auf ein Geschehen, das im linken Bild vorgestellt wird. Ein jüngerer Priester steht mit gekreuzten Händen vor einem Altar, auf welchem neben einem Leuchter oder Kreuz ein übergroßer Kelch eine wichtige Rolle zu spielen scheint. Links treten vor den Priester eine höhere Amtsperson, die eine Urkunde(?) in Händen hält, und ein Mann in Ritterrüstung, der dem Priester einen Gegenstand (Schatulle?) in demütiger Haltung hinbietet. Hinter diesen beiden sind Köpfe weiterer hochgestellter Herren zu sehen.

Im Teil 2 der Geschichte der Marktes Oberstdorf wird auf den Seiten 260/2621 mit einem Deutungsversuch die Stiftung der Frauenmesse im Zusammenhang mit dem Mord an dem Heimenhöfer Ammann Schnaiter und der Erwähnung des „Acker ze Appach“ als Gründung der Kapelle gesehen. Ulrich von Heimenhofen hatte einen der beiden Täter gestellt und auf ihn geschossen, so daß dieser noch vor der Verurteilung zum Tod durch das Schwert starb. Sonthofer Frauen erbaten für ihn, daß ihm Kopf und Rumpf nicht getrennt wurden. Als erster Kaplan wird 1465 Peter Kircher genannt und als Stifter der Frühmesse Hainz Ernst selig zu Schöllang, der vermutlich ein frommer Verwandter der beiden Mörder, war. Über dem linken Bild findet sich das Wappen der Kircher, ein Schild mit Kirchlein. Über dem rechten Bild zeigt das Wappen einen Kelch. Somit könnte auf dem rechten Bild der damals in Oberstdorf amtierende Pfarrer Christian Kretler mit dem Richter und den Sonthofer Frauen gemeint sein. Dann wäre auf dem linken Bild der Kaplan Peter Kircher in der Gebärde des Barnherzigen und vor ihm Ulrich von Heimenhofen neben dem Stifter selbst zu sehen.



Restaurierungsbericht
Wandmalereien um 1550 Appach-Kapelle

Die Entscheidung für die Entrestaurierung (Abnahme aller Überarbeitungen) sowie der exakten Nachfreilegung wurde während der angelaufenen Reinigungsmaßnahmen (August 1994) und den aufgezeigten Mustern und Möglichkeiten, an verschiedenen Stellen im oberen Bildbereich, getroffen.

Die, in den Malschichtfehlstellen z.T. sichtbaren Farbtöne von der Erstbemalung (Ende 15. Jh. verm. 1494), waren genau zu beachten und einzuordnen, damit es nicht, wie im Vorzustand zu sehen war, zu Fehlinterpretationen einiger Rücklagen bzw. Details innerhalb der Bildelemente kam.

In Teilflächen wurde während der Entrestaurierung eine Sicherung bzw. Vorfestigung an den Randzonen der Ausbruchstellen durchgeführt (Kalkmilch mit Primälsuszug). Nach der Entrestaurierung und der Abnahme aller Überübungs- und Putzreste, wurden die Bereiche mit originaler Seccomaltschicht für die Dokumentation 1 : 1 auf Hostaphanfolie durchgezeichnet.

Die größeren Putzausbesserungen wurden mit Kalkmörtel, die kleineren Malschichtkittungen sowie das Anböschchen der Ausbruchränder mit einem reversiblen Klucel-Kitt, ausgeführt. Die, im Detail sehr exakten Kittungen und Anböschungen dienen der Sicherung und Festigung aller Randzonen der Malschicht sowie der Folge einer weit geringeren Schmutzablagerung.

Das Retuschieren in Tratteccio-Manier an allen Kitt- und Fehlstellen der 21 Einzelbildern wurde auf Grund der z.T. stark reduzierten Darstellungen in einigen Bereichen zu einer Gradwanderung. Die z.T. geschwärtzten Inkarnate sind verm. spätere Überarbeitungen mit Bleiweiß und Zinnober. Die für Fresko- und Seccomalereien ungeeigneten Pigmente sind oxydiert (siehe Auszugskopie „Handbuch der künstlerischen Techniken für Wandmalereien“ von Reclams). Die Bezeichnung CK 1619 zwischen den unteren 2 Darstellungen der Ostseite ist, wie im Landkreis-Inventarbuch vermerkt, spätere Zutat.

Appachkapelle



Hl. Philipus	?
1	2
?	Hl. Bartholomäus
3	4
Darstellungen zur Geschichte der Appach- Kapelle	
5	6

Darstellungen:

Oben und Mitte vier Martyrien

Unten, Szenen zur

Entstehungsgeschichte der Kapelle.

Darstellungen die eventl. die Entstehungs-geschichte der Appach-Kapelle erklären. (Siehe rechts Bildinterpretation)

Die Signatur C. K. /1619 steht nicht im Zusammenhang mit der Malerei

Appachkapelle



Nord

Geburt Christi 1	Darstellung im Tempel 2	Der 12 jähr. Jesus im Tempel 3
Dornenkrönung 4	Kreuztragung 5	Kreuzigung 6
Pfingstwunder 7	Mariä-Himmelfahrt 8	Mariä-Krönung 9

Darstellungen:

Neun Rosenkranzgeheimnisse.

Oben, Szenen aus der Freudenreichen.
Mitte, Szenen aus dem Schmerzhafte.
Unten, Szenen aus dem Glorreichen.

Süd

Appachkapelle



S. Matheus 1	S. Marcus 2
S. Lucas 3	S. Johannes 4
S. Gregorius S. Jeronimus	S. Augustinus S. Ambrosius
5	6

Darstellungen:

Vier Evangelisten und vier Kirchenväter.

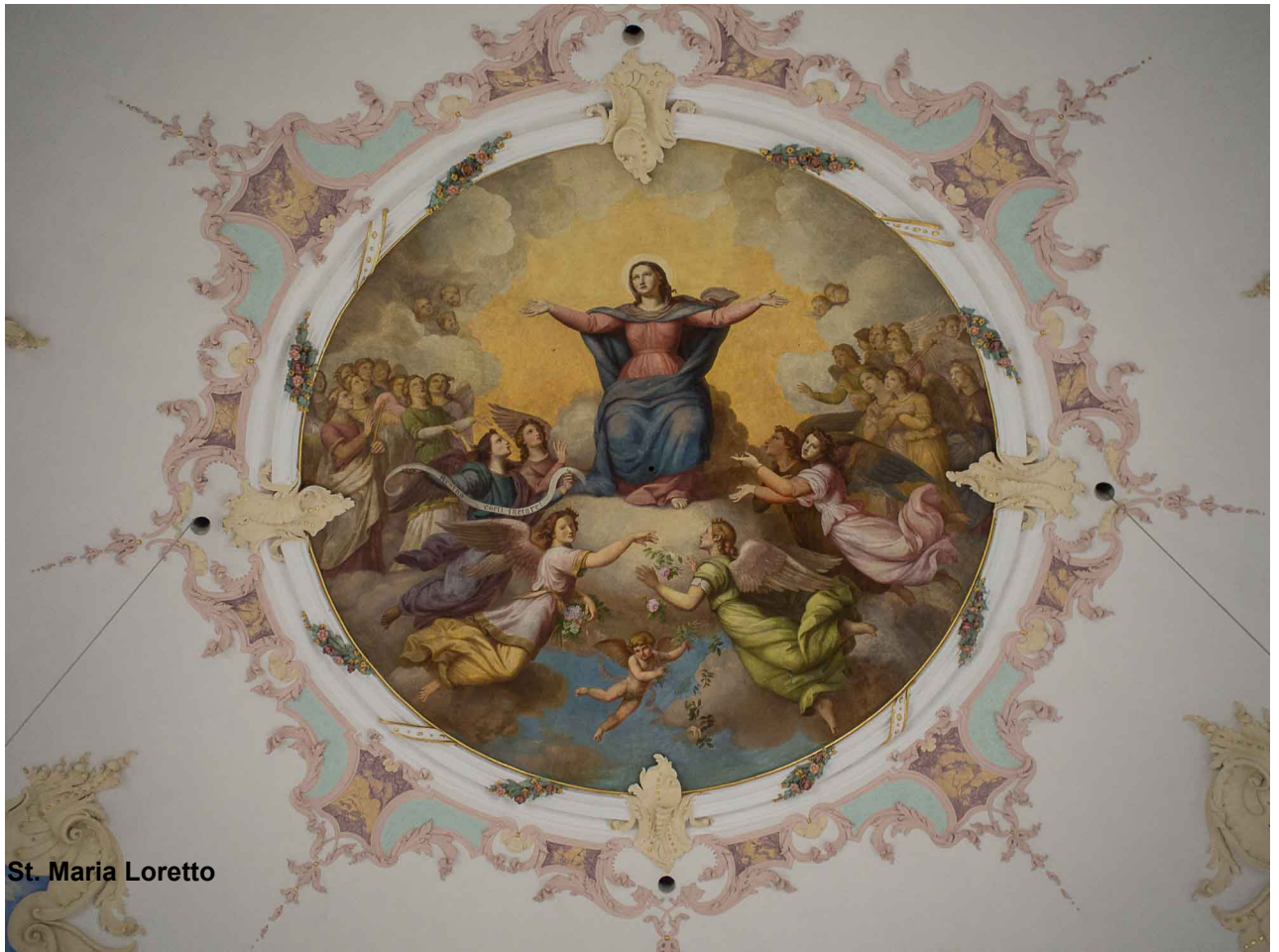
Oben, S. Matheus und S. Marcus
Mitte, S Lucas und S. Johannes
Unten, S. Gregorius, S. Jeronimus
S. Augustinus, S. Ambrosius



St. Maria Loretto

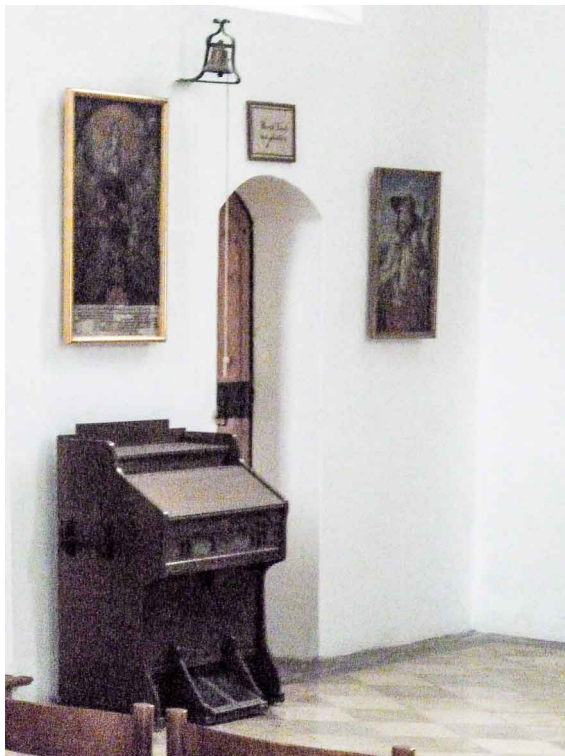
St. Maria Loretto





St. Maria Loretto

Josefskapelle





Josefskapelle

Der Votivkult und die Loretowallfahrt in Oberstdorf

Schon seit Urzeiten opferten Menschen ihren Göttern Votivgaben. Wir begegnen ihnen in allen Kulturen. Sie wurden dargebracht auf Grund eines Gelübdes und der erhaltenen Hilfe durch Götter. Es sind immer dingliche Gaben, jeglicher Art und Form. So können es Wertgegenstände, Kriegsbeute, Nachbildungen kranker oder geheilter Glieder, Tafeln oder Bilder sein. Im süddeutschen Raum wurden in den Gnadenstätten am häufigsten Votivtafeln dargebracht, die entweder aus Holz, Leinwand, Blech oder Pergament bestanden. Die ältesten dieser Bilder gehen zurück bis ins 15. Jahrhundert. Die klassischen Votivtafeln enthalten als Grundmotive, das Gnadenbild, die Figur des Stifters und den Stiftungsanlass.

Der dreißigjährige Krieg und auch die Pestzeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts brachten in ihrer Folge eine starke Verbreitung des Votivkultes und ein Aufblühen der Wallfahrten. Insbesondere die "Loretowallfahrt" erlebte ihren Aufschwung zu dieser Zeit.

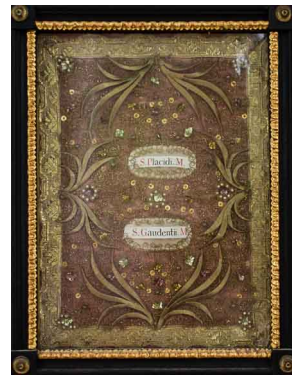
Ihren Ursprung kann man auf eine Legende zurückverfolgen, die aus dem Italienischen Ort Loreto kommt. Nach einer Legende überführten Engeln das Haus der heiligen Familie von Nazareth nach Loreto (1295), um es vor den Türken zu retten. Die erste schriftliche Fixierung der Legende geschah durch Bischof Teramano (1460 bis 1467) von Recanati. Im Jahre 1632 wurde ein Fest der "Übertragung" des Hl. Hauses von Nazareth nach Loreto eingeführt. Der Kult selbst hat schon 100 Jahre vor diesem letzten Datum seinen Weg nach Norden genommen. Durch den damals regen Handel erreichte er über das Tirol kommend, das Allgäu sehr früh und wurde dort dankbar angenommen.

In Oberstdorf stand zu dieser Zeit schon eine kleine Kapelle mit einem Gnadenbild: die Appachkapelle. Thaddäus Steiner meint dass die Kapelle wahrscheinlich ihren Namen von der Flur, auf der sie erbaut wurde, erhielt. Hermann Sörgel vermutet, dass die Appachkapelle schon seit etwa 1000 n. Chr. existierte. Erwähnt wurde sie das erste Mal "in dem Stiftungsbrief einer "Ewig=Meß=Kaplanei". Im Jahre 1493 wurde die Kapelle durch den Augsburger Weihbischof Johann zu Ehren Mariens geweiht. In dieser Zeit muss sie als "Bittgangskapelle mit großer Bogeneröffnung nach Süden" neu oder umgebaut worden sein.

Doch bald wurde sie zu klein, um die allsonntäglich kommenden Pilger aufzunehmen. Lassen wir einen Visitationsbericht aus dem Jahre 1644 erzählen: "Von der Pfarr gegen dem Gebirg liegt eine uralte Capell zu Ehren der Mutter Gottes erbaut, Appach genannt, dessen Ursprung niemand bekannt. Wird über die Maßen von dem Volk frequentiert, dass fast alle Sonn- und Feiertag ein jeder das selbige besucht. Verwichenen Sommer ist der Weg von dem Dorf bis zur Kapelle mit 10 schönen Bildstöcklein geziert worden..."

Am 4. April 1657 war es dann so weit, der Grundstock für die neue Kapelle Maria Loretto wurde gelegt. Am 1. Juni 1657 fand der erste Kreuzgang und am 1. Oktober 1658 die ersten drei Gottesdienste statt, bei denen sich schon die erste wunderähnliche Begebenheit ereignete. Die Schöllanger Chronik berichtet jedenfalls: " und dabey das erste Wunderzeichen geschehen mit einem todten Kind des Michael Bratt welches wieder lebendig worden und ohn Tauf gestorben ist, aber nach der Tauf wieder gestorben sein soll." Um 1665 kam die erste Kreuzprozession aus dem Lechtal. Die Weihe der Kapelle wurde am 22. August 1677 durch den Augsburger Bischof Christoph von Freyberg-Eisenberg durchgeführt.

1671 wurde mit dem Bau der Josefskapelle begonnen, die 1685 geweiht, als Abschluß des Kreuzganges von Oberstdorf zu den Loretokapellen gedacht war. Der Kreuzweg hat übrigens kurioser Weise nicht 14 sondern nur 10 Stationen.



Lange waren die Kapellen nun das Ziel vieler Wallfahrer, viele Bitten wurden erhört. In der Säkularisation, im Jahre 1804, wurden die Kapellen geschlossen und deren Abbruch angeordnet. Pastorale und finanzielle Gründe bewegten die Oberstdorfer Pfarrgemeinde dazu, die Durchführung dieser Maßnahmen hinauszuzögern. Durch das Ausbleiben der Wallfahrer ergaben sich nämlich große wirtschaftliche Einbußen. Zu guter Letzt konnte der Abbruch unter großen Opfern der Bevölkerung abgewendet werden. Bis heute erfreuen sich unsere Kapellen noch großer Beliebtheit. Doch nur wenige der Besucher werden die unscheinbaren Bildchen an der Seite der Marienkapelle betrachten und wissen, dass es sich um Votivtäfelchen handelt.

Obwohl unsere Kapellen über mehrere Jahrhunderte hindurch von Wallfahrern besucht worden sind, finden wir im Gegensatz zu anderen Wallfahrtskirchen in ihr jedoch kaum Zeugnisse ihrer Dankbarkeit. Dass dies nicht immer so war, erfahren wir aus älteren Beschreibungen der Kapellen. Stütze berichtet von "vielen Votivtafeln, die an den unteren Seitenwänden angebracht sind". Auch Franz Alise Schratz, geht in seiner Chronik der Loretokapellen des öfteren auf die damals, also um 1900, noch vorhandenen Votivtafeln ein. "Die Marienkapelle zu Loretto war vor der Restaurierung von 1875 erfüllt mit Votivbildern, die auch hier von menschlicher Not und himmlischer Hilfe erzählen, die an diesen Ort sich knüpfen. ... dassbrachten Landsleute ihre Anliegen, sei es nun Krankheiten aller Art, Unglück im Hause od. im Stall, Not etc. vor, über welche die Himmelsgöttin die Bitte gehört u. sie vor den Thron des Allerhöchsten gebracht. Und dankbaren Herzens bekannten sie hiedurch freudig auch Erhörung gefunden zu haben." Mariä hat geholfen," Um die Jahrhundertwende hatte sich der Bestand dieser oft naiven Kunstwerke verringert. Doch noch waren sie nicht verloren, sie lagen vergessen in einer Kammer über der Sakristei.

Welch trauriges Schicksal ihnen jedoch in unserem Jahrhundert blühte, darüber gibt das folgende Zitat Auskunft, das ich bewusst unkommentiert stehen lassen will:

" Die Kammer über der Sakristei verwahrte einst allerlei Gerümpel, besonders viele alte Votivtafeln. Ein großer Besen hat den langsam modernden Kram ausgekehrt. Erhaltenswerte Stücke fanden im Dachraum des Benifiziatenhauses ein Ruheplätzchen. Lehrreich etwa für die Kostümkunde sind übrigens diese Bildchen nicht. Denn arm wie das Volk waren auch die Votivtafeln für die Kapelle und die Verfertiger haben es sich leicht gemacht. Immer derselbe Abklatsch: Ein Patient, ein Kind, ein Pferd, ein Rind, darüber manchmal die Madonna mit dem Jesuskind. Viele dutzendmal. War es nicht pietätlos, wenn vermutlich die Renovierung anno 1877 den Großteil dieser Täfelchen beseitigte? Sicherlich ist ihr Gemütswert für den Wallfahrer hoch anzuschlagen. Aber Männer von damals empfanden wohl mit Recht eine Überladung der Wandflächen, besonders im Inneren der Marienkapelle unerträglich und hielten sich wohl zu gute, dass die Spender ja nur ein zeitlich begrenztes Interesse an der Erhaltung der Votivbilder haben konnten. Übrigens stünde nichts im Wege, wenn der Vorraum der Kapelle, das "Schöpfle", mit wenigen, aber schönen, neuen Votivbildern bedacht werden sollte. Die Kapelle ist schließlich nicht ein Museum für Altertümer, sondern ein Ort der Erbauung auch für Menschen unserer Tage."

Sehr viele dieser Täfelchen waren sicher noch in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts erhalten. Viele wurden erst dann abgehängt, und den letzten "Bildersturm" musste die Loretokapelle nach dem 2. Weltkrieg über sich ergehen lassen. Jedenfalls konnte ich im Gespräch mit älteren Mitbürgern erfahren, dass kurz nach dem 2. Weltkrieg, insbesondere im "Schöpfle", dem Vorraum zur Kapelle, noch viele Votivtäfelchen hingen. Aufmerksame Oberstdorfer Bürger retteten noch einige dieser Votivtäfelchen, als sie mit einem Leiterwagen zum Schuttplatz gefahren wurden. Ein paar weitere wurden dort am Ende der 60er Jahre gefunden, als eine Holzkiste bei Umschichtungsarbeiten aufbrach. Ich bin sicher, dass sie in den Wohnungen der Finderfamilien würdige Plätze gefunden haben. Auf einer eigenen Seite habe ich die heute noch vorhandenen Votivtafeln und auch die von mir in der Literatur gefundenen Verweise auf verloren gegangene Votivtafeln aufgeführt.